

Philosophiehistorische Auffassungen in der theoretischen Philosophie Johann Gottlieb Fichtes

Von JÜRGEN STAHL (Jena)

Soll philosophiehistorische Forschung und Lehre bei der Weiterentwicklung der marxistischen philosophischen Theorie wirksam werden, so muß sie sich an den methodischen und weltanschaulichen Prinzipien des dialektischen und historischen Materialismus orientieren. Natürlich haben auch diese eine Geschichte. Das gilt für ihre Ausbildung in der marxistischen Weltanschauung wie auch in vormarxistischen Theorien. Für die theoretische Durchdringung anderer philosophischer Lehren kommt der materialistischen Geschichtsauffassung eine besondere Rolle zu. Wird deren Vorbereitung durch idealistische Denker erörtert, so steht Hegel mit seinem dialektischen, weil historischem Idealismus im Zentrum der Aufmerksamkeit. Aber auch dessen objektiv-idealistic Geschichtsbegriff konnte auf bedeutenden Vorleistungen aufbauen.¹ Integrales Moment der Historisierung des Bewußtseins sowohl in der Periode der bürgerlichen Aufklärung als auch der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie war die zunehmende Ausbildung philosophiehistorischer Ansätze.² Es war dies aber kein Prozeß, der zu Hegel linear-widerspruchsfrei hinleitete. Der Versuch, herangereifte Fragen vor dem Hintergrund sich ankündigender und vollziehender revolutionärer gesellschaftlicher Umwälzungen Ende des 18. Jahrhunderts durch Theoretiker der Bourgeoisie zu beantworten, führte auch zu neuen philosophiehistorischen Problemstellungen. Ihre Originalität gewannen diese oftmals, aber nicht allein dadurch, daß sie einen neuen Aspekt in die Diskussion einbrachten – zu viele Gedanken bildeten sich parallel aus oder schlossen an bereits historisch überkommenem Material an – , sondern ebenso durch die Weise, in der philosophiehistorische Auffassungen in den Aufbau des Theoriengebäudes eingingen. Auch insofern reduzieren sie sich nicht darauf, Vorstufe Hegelschen Denkens zu sein, erlangen sie eigenständige Bedeutung in der Geschichte des philosophischen Denkens.

Daß in der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie vornehmlich bei der Analyse des Denkprozesses neue Einsichten in die Gesetze der Dialektik erlangt wurden, gründet sich mit darauf, daß das Bewußtsein als höchstes Entwicklungsprodukt der Materie am ehesten dialektische Züge offenbart: Weil das Denken durch den Aufbau einer internen Realität und die auf der sensorischen Abstraktion beruhende multiple Klassifizierung örtliche und zeitliche Dimensionen der Entwicklungsprozesse in Natur, Gesellschaft und im Denken zu durchbrechen, zu verkürzen ver-

¹ Vgl. M. Buhr: Zur Entwicklung des Denkens über Geschichte in der klassischen bürgerlichen Philosophie. In: Philosophie und Geschichte. Beiträge zur Geschichtsphilosophie der deutschen Klassik. Hrsg. v. E. Lange, Weimar 1983; G. Biedermann/E. Lange: Einige Grundzüge der Entwicklung des Geschichtsdenkens in der deutschen Klassik. In: Ebd.; W. Förster: Die klassische deutsche Philosophie. Zur Dialektik des Geschichtsprozesses. In: Gesellschaftslehren der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie. Studien zur Vorgeschichte des historischen Materialismus (II). Hrsg. v. W. Förster, Berlin 1983; S. Dietzsch: Geschichtsdenken in der deutschen Aufklärungsphilosophie zwischen Christian Wolff und Immanuel Kant. In: Ebd.

² Vgl. H. Schröpfer: Die Anfänge der Philosophiegeschichtsschreibung in der deutschen und französischen Aufklärung. In: Aufklärung – Gesellschaft – Kritik. Studien zur Philosophie der Aufklärung (I). Hrsg. v. M. Buhr u. W. Förster, Berlin 1985, S. 417 ff.

mag, kann es zum Wesen der Erscheinungen vordringen. Jedoch mußte durch jene Denker fehlende einzelwissenschaftliche Erkenntnis durch idealistische Spekulation wie auch geniale Vorwegnahme überbrückt werden.

Mit der Erkenntnis auf kategorialer Ebene erfährt der Zusammenhang zwischen den Subjekten und den Gegenständen der Erkenntnis einerseits und den Erkenntnis-subjekten der verschiedenen Ebenen untereinander andererseits eine theoretische Vermittlung. Philosophische Kategorien fungieren in diesem Gefüge als Formen des „sozialen Gedächtnisses“³, in denen sich historisch erarbeitetes Wissen und ebenso sozial bedeutsame Werte akkumulieren und reproduzieren. Mit dieser Form der *sozialen Vexerung* erweitert sich – um mit Engels zu sprechen – „das Subjekt der Erfahrung vom Individuum auf die Gattung“⁴. Die Untersuchung scheinbar apriorischer Kategorien rückte genau diese Vermittlungsbeziehung zwischen Gattungs- und individuellem Erkenntnissubjekt sowie deren historische Dimension zunehmend in das Blickfeld der philosophischen Arbeit.

Für diese Analyse waren mit der Aufdeckung der inneren Logik der Kategorien mittels des Prinzips der Triplizität durch Kant – als einem wesentlichen Moment des Nachweises der aktiven Beziehung des Subjekts zu den Gegenständen der Erkenntnis⁵ – neue Kriterien gegeben, die zu vertieften inhaltlichen und methodischen Einsichten als Bausteinen einer dialektischen Geschichtsbetrachtung führten. Bekanntlich nahm Fichte diesen methodischen Ansatz auf. Mehr noch: Indem er die Dialektik in Gestalt der synthetischen Methode zur einzig wissenschaftlichen Verfahrensweise philosophischer Theorienbildung erhob, vermochte Fichte über Kant hinauszugehen. Seine Deduktion sowohl der theoretischen wie der praktischen Wissenschaftslehre stellt den ersten Versuch dar, die dialektische Methode als Form der Gedankenentwicklung, die durch Analyse und Lösung von Widersprüchen ein logisches Fortschreiten bewirkt, vorzustellen, den inneren Zusammenhang der Kategorien und Bewußtseinsformen abzuleiten. Ungeachtet der Ablehnung einer expliziten geschichtlichen Lesart der Wissenschaftslehre durch Fichte bleibt zu fragen, ob nicht dennoch methodische Probleme akzentuiert wurden, mit denen er zur Ausformung und Entwicklung auch philosophiehistorischer Prinzipien beitrug, die eine vertiefte Sicht der Dialektik des philosophischen Denkprozesses erlaubten.

Fichtescher transzendentaler Idealismus und Geschichte

Fichtes Leistung bei der Ausbildung der dialektischen Methode und Theorie resultiert u. a. daraus, daß er die Kantsche Analyse der dialektischen Struktur des menschlichen Erkenntnisvermögens weiterentwickelte. Das war – entgegen noch oft geäußerten, undifferenzierten Auffassungen über den transzendentalen Apriorismus – verbunden mit der Vertiefung der ihr immanenten historischen Tendenz. So erscheint es berechtigt, Geschichte als eines der Probleme der Fichteschen Philosophie zu bezeichnen.⁶

Der Gedanke der Geschichtlichkeit von Erscheinungen, der in jener Epoche philosophischen Denkens bei Herder und Kant, Schiller und Goethe eine zunehmende Ausprägung seines dialektischen Inhalts erfuhr, wurde durch Fichte in spezifischer Weise ausgeformt. Mit der Wissenschaftslehre suchte er, die vor der Menschheit stehende Aufgabe der Umwandlung der feudalen in eine bürgerlich-vernünftige Ge-

³ Materialistitscheskaja dialektika kak obschtschaja teoriija raswitija. Pod red.: L. F. Iljitschowa. Tom 2: Dialektika raswitija nautschnogo snanija. Moskwa 1982. S. 59

⁴ F. Engels: Dialektik der Natur. In: MEW, Bd. 20. S. 529

⁵ Vgl. G. Biedermann: Der Ursprung der dialektischen Logik in der „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant. Zum Prinzip der philosophischen Methode bei Fichte, Hegel und Marx. In: DZfPh, Heft 10/1983. S. 1186 f.

⁶ Vgl. Ch. E. Scott: Fichte Today? In: Der transzendente Gedanke. Die gegenwärtige Darstellung der Philosophie Fichtes. Hrsg. v. K. Hammacher. Hamburg 1981. S. 26

sellschaft auf philosophischer Ebene zu begründen. Basierend auf dem Gedanken der Einheit des Bewußtseins verfolgte er das Anliegen, eine konsequent monistische philosophische Theorie aufzubauen. Damit war zugleich die Aufgabe gestellt, die verschiedenen Erscheinungen in ihrer Einheit, ihrem inneren, wesentlichen Zusammenhang zu erklären. Diesem Problem stellte sich Fichte bewußt – ohne es indes bewältigen zu können –, indem er seine Methode als eine „genetische“ charakterisierte. Sie hat zum Ziel, einen Begriff aus seiner unmittelbar gegebenen Erscheinungsweise herauszulösen, dessen Werden, den transzendentalen (objektiven) Grund einer bestimmten Form des Bewußtseins herauszuarbeiten. Damit verfolgte Fichte ein Anliegen, das, über Hegels „Phänomenologie des Geistes“ vermittelt, in der wissenschaftlichen, dialektisch-materialistischen Erklärung ideologischer Prozesse durch Marx aufgehoben ist.

Die Geschichte von Erscheinungen erlangte bei Fichte unter verschiedenen Aspekten Bedeutung: beim Studium früherer philosophischer Lehren sowie bezüglich einer Geschichte des Selbstbewußtseins und damit verbunden der menschlichen Kulturentwicklung. Dabei lassen sich allgemeine Züge eines Geschichtsbegriffes in der Wissenschaftslehre nachweisen.⁷ Dennoch gelang es Fichte nicht, den inneren Zusammenhang der genannten Gesichtspunkte aufzuhellen. Der Grund besteht vor allem darin, daß die Natur der Sache nach von der Betrachtung ausgeschlossen blieb. Nur die menschliche Geschichte und insbesondere die Ausbildung des Selbstbewußtseins besitzen bei Fichte den Charakter der Geschichtlichkeit. Die Natur dagegen sei zwar historisch geworden, jedoch erhalte sie eine Geschichte nur in bezug auf ein erkennendes Subjekt. Und eben aus diesem *subjektiv-idealistischen* Ansatz erklärt sich die Widersprüchlichkeit des Fichteschen Vorgehens. *Einerseits* erfuhr das transzendente Subjekt eine tiefgreifende Historisierung durch den *Versuch*, eine Phänomenologie des Geistes zu erarbeiten, deren Gesetze aufzudecken. Das schloß notwendig die Wertschätzung der Geschichte der Philosophie ein. *Andererseits* vernachlässigte Fichte die *objektiv-reale Geschichte*, auch die des Denkens, reduzierte er die Betrachtung auf die logische Seite, da sich die Entwicklung des Denkens nach keinen anderen Gesetzen als eben *allein* denen des Denkens vollziehen könne.

Schelling und besonders Hegel blieb es vorbehalten, die verschiedenen Momente zu einer wirklichen Einheit auf idealistischer Basis zu verbinden. Das war möglich, weil sie das Fichtesche *Postulat* des Bewußtseins als synthetische Einheit seiner Bestimmungen nicht auf das transzendente Ich eingeschränkt faßten, sondern es sowohl der Form als auch dem Inhalt nach aus der Natur zu erklären suchten.

Mit dem Anspruch, die „genetische“ Betrachtung der Erkenntnisfähigkeiten zu realisieren, konnte Fichte an Ideen Herders und Kants anschließen. In der theoretischen Philosophie des letzteren steigt das Erkennen von der sinnlichen Anschauung bis zur Erfahrung und dem wissenschaftlichen Begriff auf. Aber auch E. Platner und K. L. Reinhold sind als Quellen des Fichteschen Ansatzes einer Geschichte des Erkenntnisvermögens zu nennen.⁸ Fichte stellt die Aufgabe: „Die Wissenschaftslehre soll seyn eine pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes.“⁹ Denn die Philo-

⁷ Vgl. R. Lauth: Der Begriff der Geschichte nach Fichte. In: Philosophisches Jahrbuch. 72. Jg. (1965). S. 353 ff., bes. S. 357 ff.; zum geschichtsphilosophischen Verständnis Fichtes weiterhin K. Hammacher: Comment Fichte accède à l'histoire. In: Archiv de philosophie. Jul.-dec. 1962. S. 388 ff.; H. Ley: Zum Geschichtsverständnis Kants und Fichtes. In: Philosophie und Geschichte. S. 78 ff.

⁸ Vgl. E. Platner: Philosophische Aphorismen nebst einigen Einleitungen zur philosophischen Geschichte. (Leipzig 1793). In: J. G. Fichte: Gesamtausgabe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Stuttgart/Bad Cannstatt 1962 ff. (Im folgenden zitiert als „Ak.-Ausg.“) Bd. II/4 S (Supplementband), besonders S. 12 u. 184; zum Verdienst Reinholds hinsichtlich der Erarbeitung einer Geschichte des Selbstbewußtseins vgl. U. Claesges: Geschichte des Selbstbewußtseins. Der Ursprung des spekulativen Problems in Fichtes Wissenschaftslehre von 1794–95. Den Haag 1974

⁹ J. G. Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. In: Ak.-Ausg. Bd. I/2. S. 365

sophen sind „nicht Gesetzgeber des menschlichen Geistes, sondern seine Historiographen; freilich nicht Zeitungsschreiber, sondern pragmatische Geschichtsschreiber.“¹⁰

Mit der Deduktion der Einbildungskraft ist die aus der Dialektik des menschlichen Denkens erwachsende spezifische Fähigkeit umrissen, durch Begriffe aktiv neue Begriffsbestimmungen auf höherer Stufe zu entwickeln. Jedoch schaut der Philosoph bei der Analyse der dialektischen Beziehungen der Bestimmungen des realen Bewußtseins nur zu. Er versucht subjektiv, die objektive Bewegung darzustellen. Folglich ist auseinanderzuhalten, was dem betrachteten Ich und was der philosophischen Reflexion zugehört. Die Wissenschaftslehre unterscheidet sich gerade dadurch vom natürlichen Bewußtsein und werde zur Wissenschaft, daß sie die gegebene Struktur des Bewußtseins als Resultat einer Genesis auffasse, die aber dem empirischen Bewußtsein verborgen bleibe. Zugleich wird die Reihe des theoretischen Nachvollzugs zu einem abstrakten Reflex der wirklichen Geschichte des philosophischen Denkens, begriff doch Fichte die unterschiedlichen Philosophien als Momente der Entwicklung der Kategorien, die zunehmend von Zufälligkeiten des historischen Wissens befreit werden und in ihrer Allgemeinheit und Wesentlichkeit hervortreten.

Fichte gelang es dem Denkansatz nach, in der Historisierung des Transzendentalobjekts einen wesentlichen Fortschritt zu vollziehen. Er deduzierte aus der Identität des Bewußtseins die Reihe der Bewußtseinsformen, die aus einer gemeinsamen Wurzel entstammen, als eine Folge, deren Momente aufeinander aufbauen. Zugleich arbeitete er damit zwei zu differenzierende Momente des Begriffs der Einheit von Logischem und Historischem¹¹ heraus: zum einen das Objekt mit der Geschichte seines Werdens in Form der ersten Reihe der Deduktion; zum anderen das Moment des „Logischen“, d. h. der kognitiven Erfassung der Gesetzmäßigkeiten des Objekts. Dagegen blieb der Aspekt der historischen Methode, der die eigenständige Geschichte des objektiven Gegenstandes analysiert, weitgehend unbeachtet. Aber gerade indem Fichte erstmals die logische Seite explizierte, schuf er die Voraussetzung, daß zunehmend die *Einheit* von Logischem und Historischem nachgewiesen werden konnte. Fichtes Konstruktion offenbart auch insofern einen entschiedenen Fortschritt, als die Vernunft, die sich selbst bestimmende und regulierende innere Kraft des Organismus, durch die Verstärkung des schaffenden, praktischen Aspektes in das Umfeld des objektiven Idealismus führt. Zugleich ist die Vernunft als ein Vermögen bestimmt, welches die Gegensätze im Urteil bewußt in der Synthese vereinigt, folglich der Tendenz nach als methodisch bewußt vollzogenes dialektisches Denken verstanden werden muß.

Im Zusammenhang mit der Deduktion der Bewußtseinsformen wies Fichte auf ein weiteres Moment hin, das in der Folge fester Bestandteil der dialektischen Methode wurde. Danach fungiert das menschliche Bewußtsein immer in der Einheit seiner Momente. Diese treten in der zeitlichen Entwicklung unterschiedlich ausgeprägt in Relation zueinander. Dem entspricht in der Darstellung der Geschichte des Selbstbewußtseins, daß die Momente dort in eine *logische*, nicht aber in eine zeitliche Abfolge gesetzt werden. Hegel – diesen Gedanken weiterentwickelnd – schrieb: „Aber die Momente desselben (des Geistes – J. S.), Bewußtseyn, Selbstbewußtsein, Vernunft und Geist, haben, weil sie Momente sind, kein von einander verschiedenes Daseyn.“¹²

Trotz der hier dargestellten dialektischen Ansätze kann aber nicht von einer wirklichen *Geschichte* des Selbstbewußtseins die Rede sein. Denn Fichte stellte das Den-

¹⁰ J. G. Fichte: Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre. In: Ebd. S. 147

¹¹ Vgl. G. Biedermann: Zur Struktur der logischen Methode von Karl Marx im „Kapital“. Eine Bemerkung zum Problem des Logischen und Historischen bei Marx und Hegel. In: DZfPh. Heft 10/1981. S. 1196

¹² G. W. F. Hegel: Phänomenologie des Geistes. In: G. W. F. Hegel: Sämtliche Werke. Hrsg. v. H. Glockner. Bd. 2. Stuttgart 1958. S. 521

ken allein in logisch-systematischer Form unter Vernachlässigung der real-historischen Denkentwicklung dar. Die eben erst in Ansätzen durch Fichte entwickelte Theorie einer dialektischen Methode zeigte hier ihre Grenzen. Fichte gebührt das Verdienst, als erster die Ausarbeitung einer Geschichte des Selbstbewußtseins versucht zu haben, womit er den Anstoß für deren weitere Erforschung gab.

Schelling griff den Fichteschen Ansatz auf, um „die gesamte Philosophie, als das, was sie ist, nämlich als fortgehende Geschichte des Selbstbewußtseins“¹³ vorzustellen. Es gelang ihm, einen weiteren Fortschritt zu erzielen, indem bei ihm das Selbstbestimmen des Menschen nicht bloßes Sollen blieb, sondern der Mensch als Grundlage und Gestalter seiner Geschichte auftritt, die Selbstbestimmung durch das freie Handeln der Individuen *objektiv* vermittelt wird.¹⁴ Aber erst Hegel vermochte, aufbauend auf den Leistungen Fichtes und Schellings, das Wesen der Vernunft, ihre Struktur und Geschichte zu analysieren; ihm gelang es, die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß zu begreifen, der das Resultat der Arbeit des Menschen ist.¹⁵ Die dabei weiterentwickelte dialektische Methode wurde zur unmittelbaren Voraussetzung für die Ausarbeitung der wissenschaftlichen philosophischen Methode des dialektischen Materialismus.

Methodische Gesichtspunkte der Behandlung der Philosophiegeschichte in der Wissenschaftslehre

Fichtes philosophisches System kennt keine spezielle Disziplin, die die Geschichte der Philosophie zum Gegenstand hat, sondern die Geschichte der Philosophie wird im Rahmen der Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Systemen auf eine bestimmte Weise behandelt. Diese Auseinandersetzung kann dabei übergreifend mit dem Begriff „Dogmatismuskritik“ umschrieben werden. Sie erfuhr entsprechend dem Stand der Ausarbeitung seines Systems verschiedene, voneinander abgrenzbare Ausprägungen¹⁶ und richtete sich keineswegs ausschließlich gegen den philosophischen Materialismus. Diese Form der Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Systemen enthielt eine Reihe für die weitere Ausbildung der Philosophie und ihrer wissenschaftlichen Historiographie fruchtbarer theoretischer Ansätze.

So sprach Fichte den spontan erfaßten inneren Zusammenhang zwischen Geschichte der Philosophie und der Ausbildung sowie Darstellung der philosophischen Kategorien bewußt aus. Die Kategorien seien zunächst unbewußt, also ohne Kenntnis ihres inneren systematischen Zusammenhangs im Verlaufe des menschlichen Denkens ausgebildet worden. Die Einbildungskraft bricht dieses unbewußte Produzieren im Akt der intellektuellen Intuition, der einen qualitativen Sprung bedeutet, ab. Der Produktionsvorgang hebt sich im Produkt, dem nunmehr bewußt gewordenen philosophischen Begriff auf. Folglich basiert die bisher erreichte Kenntnis philosophischer Begriffe auf einem Entwicklungsprozeß, der die früheren Philosophien nicht als zufällig, unvermittelt nebeneinander existierende Denkprodukte erscheinen läßt, sondern als notwendige und wesentliche Entwicklungsstufen des philosophischen Denkens begreift.¹⁷ Zugleich sprach Fichte den Zusammenhang an, daß der Prozeß der Ausbildung des individuellen Bewußtseins die Bildung des Gattungsbewußtseins ver-

¹³ F. W. J. Schelling: System des transscendentalen Idealismus. In: Schellings Werke. Hrsg. v. M. Schröter. Zweiter Hauptbd. München 1927. S. 331

¹⁴ Vgl. G. Biedermann/E. Lange: Zu einigen Grundzügen der Geschichtsauffassung . . . A. a. O. S. 1362 f.

¹⁵ Vgl.: K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW. Bd. 40. S. 574

¹⁶ Vgl. I. Schüssler: Die Auseinandersetzung von Idealismus und Realismus in Fichtes Wissenschaftslehre. Frankfurt a. M. 1972

¹⁷ Vgl. J. G. Fichte: Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 143

kürzt nachvollzieht.¹⁸ Unter Zugrundelegung dieses methodologischen Ausgangspunktes erfolgte die Untersuchung der Gesetze des individuellen Erkenntnisprozesses und deren Verallgemeinerung hinsichtlich der Entwicklung des Gattungsbewußtseins. Damit war die Voraussetzung gegeben, zunehmend auch deren historische Dimension zu erschließen.

In der Tradition der durch die bürgerliche philosophische Aufklärung erarbeiteten Fortschrittsauffassung stehend und deren Problemstellung der Einheit von Logischem und Historischem aufnehmend, vollzog Kant der Aufklärung gegenüber einen Paradigmawechsel. Er streifte deren empiristische Form ab, ließ die natürliche Vernunft zugunsten der Subjekt-Objekt-Beziehung als konstituierendes Systemprinzip fallen und begriff dadurch den geistigen Fortschritt als den der Menschheitsgattung.¹⁹ Gleich Kant versuchte Fichte den äußeren Fortgang der Ablösung philosophischer Systeme in sein inneres Wesen aufzulösen. Einzelne Philosophen waren danach nicht mehr schlechthin als Irrtum qualifizierbar; vielmehr mußte die Philosophie in ihrer Gesamtheit einen notwendigen, gesetzmäßigen Fortschritt vollziehen. Diese methodologische Position ist, auch wenn ihre umfassende Darstellung bei Fichte in einer Geschichte der Philosophie unausgeführt blieb, gemäß Engels die direkte theoretische Voraussetzung, um in der Geschichte eine innere Entwicklung nachzuweisen.²⁰ Die Deduktion der philosophischen Kategorien in der Wissenschaftslehre vollzieht sich in der Weise, daß sich in der Vernunftreihe die Wandelbarkeit des Historischen, das der Verstand fixiert, aufhebt. Die Geschichte des Werdens der Kategorien des Bewußtseins kann nicht anders gedacht werden als nach den apriorischen Gesetzen der Vernunft. Gemäß dem subjektiv-idealistischen Ansatz ist für Fichte Geschichte als das dem Historisch-Mannigfaltigen Gegenüberstehende eine „Fiction“²¹, eine *Vorstellung*, deren Gesetze allein durch die Subjektstruktur bestimmt sind.²² Will ein Subjekt sich auf die Vernunftebene in der philosophischen Problemlösung erheben, muß es somit auch die Problemgeschichte in sich aufheben. Folglich benötigt das philosophierende Individuum notwendig die Kenntnis dessen, was vor ihm geleistet wurde, als einer Bedingung, um neue Resultate zu erzielen. Geschichte der Philosophie wurde so zu einem unverzichtbaren Moment der systematischen philosophischen Forschung.²³

Alle Philosophie hat ein und denselben Gegenstand: die Vernunft. Die Meinung des einzelnen philosophierenden Subjekts, das als zufällig erscheint,²⁴ ist dabei in Form einer bestimmten Philosophie nur insofern von Interesse, als sie die Gesetzmäßigkeiten dieser allgemeinen Vernunft zum Ausdruck bringt, wodurch die Behauptung des einzelnen Allgemeingültigkeit erhält. Andererseits ist jede Wissenschaft durch das Bewußtsein einzelner Individuen getragen und wird durch diese historisch fortschreitend entwickelt.²⁵ Geist (Vernunft) und Buchstaben lassen sich demgemäß

¹⁸ Vgl. J. G. Fichte: Ueber Geist und Buchstab in der Philosophie. In einer Reihe von Briefen. In: Ak.-Ausg. Bd. I/6. S. 350 f.

¹⁹ Vgl. G. Irilitz: Über Hegels Philosophiegeschichte und über deren Stellung in der Geschichte der Philosophiegeschichtsschreibung. In: G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Bd. 1. Leipzig 1982. S. LVII

²⁰ Vgl. F. Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW. Bd. 13. S. 474

²¹ J. G. Fichte: Nachgelassene Schriften zu Platners „Philosophischen Aphorismen“ 1794 bis 1812. In: Ak.-Ausg. Bd. II/4. S. 52

²² „Der, V(er)st(an)d wäre eben das Bewußtseyn im Wandel, das des Werdens, entstehens. Die V(ernun)ft, das des unwandelbaren, ewigen, unveränderlichen, das in allen Wandelbaren ist, oder – eben ihres Gesetzes.“ (In: Ebd. S. 217)

²³ Vgl. J. G. Fichte: Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. In: Ak.-Ausg. Bd. I/3. S. 55. Fichte arbeitet hier die Dialektik von Empfänglichkeit und Mitteilungsfähigkeit als wesentliche Bedingung des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses heraus.

²⁴ Vgl. J. G. Fichte: Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 111

²⁵ Vgl. J. G. Fichte: Aus einem Privatschreiben. In: Ak.-Ausg. Bd. I/6. S. 375 f.

in der Philosophie nicht trennen, da die Philosophie die Seinsweise der Vernunft ist. Aber das Resultat, die einzelne Lehre, steht im Gegensatz zur Philosophie überhaupt. In ihren Buchstaben muß sie den Gegensatz aufheben und in dem ihr innewohnen den Geist die Vernunft zum Ausdruck bringen.²⁶ Daß die noch abstrakt entwickelte Auffassung, die Philosophie sei nur eine und zugleich selbst historisches Resultat bei seinen Nachfolgern und namentlich bei Hegel auf objektiv-idealistischer Basis ihre fruchtbare Weiterentwicklung fand, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Als organische Totalität nähert sich die Philosophie in ihren verschiedenen Gestalten dem Gegenstand von unterschiedlichen Seiten.²⁷ Desgleichen haben nach Fichte „alle wahren Philosophen“ aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaftslehre philosophiert, ohne das dies ihnen deutlich zu Bewußtsein gekommen wäre. Damit verkehrte er den realen Zusammenhang, daß der dialektische Idealismus das Resultat der vorangegangenen philosophischen Entwicklung ist: „Alle, die jemals Erfinder in der Philosophie wurden, alle, welche neue Systeme aufgestellt haben, die, wenn sie sich auch nicht behaupteten, doch immer *einer* von den notwendigen Versuchen des menschlichen Geistes zur Hervorbringung einer Wissenschaftslehre waren, alle diese, sage ich, haben Geist gehabt.“²⁸ Aufbauend auf der von Kant initiierten synthetischen Betrachtung von Philosophie und Historie, faßte Fichte die Wissenschaftslehre abstrakt-theoretisch als Resultat und Vollendung der Geschichte der Philosophie, indem sie alle die Momente zu klarem Bewußtsein erhebt, die vorher in den verschiedenen philosophischen Gestalten der Vernunft dem Geist mehr oder minder Ausdruck gaben. Dabei verstand Fichte Philosophie überhaupt und speziell die Wissenschaftslehre als Produkt einer bestimmten Zeit, auch aus objektiven Bedürfnissen erwachsend.²⁹ Freilich blieb der hier berührte Aspekt in seiner Komplexität für eine Theorie der Geschichte Fichte verschlossen.

Die dargestellten methodischen Gesichtspunkte traten im Fichteschen Denken nicht voraussetzungslos auf. Sie wurden insbesondere durch die Philosophie der bürgerlichen Aufklärung vorbereitet, so daß das Problem der wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte der Philosophie eine vertiefte theoretische Durchdringung in der klassischen deutschen bürgerlichen Philosophie erfahren konnte. Diesem objektiven Bedürfnis trugen verschiedene Denker etwa zeitgleich mit Fichte Rechnung. Neben zugänglichen Geschichten der Philosophie jener Zeit war es vor allem die von Kant inaugurierte Organismusauffassung, die Fichte den theoretischen Anstoß gab. Kant selbst hatte Konsequenzen für die Behandlung der Geschichte gezogen.³⁰ Gegenüber Kant gebührt Fichte das Verdienst, den Gedanken der Einheit von apriorischem System und Geschichte der Philosophie explizit ausgesprochen zu haben.³¹ Gleichermaßen suchte er den logischen Aspekt in den systematischen Ausführungen der theoretischen Wissenschaftslehre zu verwirklichen. Für die Entwicklung der philosophischen Systematik erhielt somit die Herausbildung der Kategorien einen hohen, unverzichtbaren Stellenwert zugesprochen. An diese Leistung schloß Hegel, indem er

²⁶ Vgl.: Brief Nr. 292. J. G. Fichte an F. Schiller vom 27. Juni 1795. In: Ak.-Ausg. Bd. III/2. S. 336 f.

²⁷ Vgl.: J. G. Fichte: Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. In: Ak.-Ausg. Bd. I/4. S. 189

²⁸ J. G. Fichte: Von den Pflichten der Gelehrten (Vorlesungen und Entwürfe). In: Ak.-Ausg. Bd. II/3. S. 337

²⁹ Vgl. u. a.: J. G. Fichte: Rückerinnerung, Antworten, Fragen. (1799) In: Ak.-Ausg. Bd. II/5. S. 183

³⁰ Vgl.: I. Kant: Kant's handschriftlicher Nachlaß. In: Kant's gesammelte Schriften. Hrsg. v. der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XX. Berlin 1942. S. 341 f.; I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1979. S. 856. Von marxistischer Seite dazu näher: H. Schröpfer: Zur Konstitution der Einheit von Philosophie und Philosophiegeschichte durch Immanuel Kant. In: Philosophie und Geschichte. S. 97 ff.

³¹ Vgl. G. Biedermann/E. Lange: Einige Grundzüge der Entwicklung ... A. a. O. S. 18

das Prinzip der Einheit von Logischem und Historischem auf idealistischer Grundlage theoretisch formulierte, direkt an. Vermittels des Begriffs der sich selbst produzierenden absoluten Vernunft vermochte Hegel, die Totalität von Natur und Geschichte sowie deren dialektische Bewegungsgesetze spekulativ zu fassen und auf diese Weise unmittelbar den Umbruch zu einer dialektisch-materialistischen Erklärung der Einheit von wissenschaftlich-systematischer (philosophischer) Erkenntnis und deren Geschichte vorzubereiten.³²

Dogmatismuskritik und die Scheidung der Philosophie in Grundrichtungen

Ausgehend von der Vorstellung der Philosophie als einer Totalität, deren Momente sich in unendlicher Vielfalt dem einen Gegenstand, der Vernunft, nähern, entwickelte Fichte die Auffassung, daß die Philosophie sich in zwei grundsätzliche Richtungen einteilen läßt.³³ Danach wird entweder das Objekt ursprünglich gesetzt und daraus das Subjekt abgeleitet oder umgekehrt. Fichte erklärte kategorisch, daß es zwischen diesen beiden Möglichkeiten keinen Ausweg gäbe. „In dieser Entschiedenheit kommt zum Ausdruck, daß Fichte die Grundfrage der Philosophie als eine Notwendigkeit erkennt, als ein unausweichliches Problem darstellt und eine alternative Lösung verlangt.“³⁴

Der Philosoph übernahm mit dieser Auffassung die von der Aufklärung erarbeitete Scheidung von materialistischer und idealistischer Grundrichtung der Philosophiegeschichte. In dieser Tradition steht ebenfalls die Bindung der Philosophie an weltanschaulich-politische Interessen. Mit seiner Klassifizierung bereitete Fichte die objektiv-idealistische problemgeschichtliche Auffassung von Philosophiegeschichte wie mittelbar auch die dialektisch-materialistische Fassung der Grundfrage der Philosophie vor.³⁵ Fichtes Einteilung der Philosophie fußte aber nicht auf einer bloß esoterischen Kenntnis der Philosophiegeschichte. Vielmehr stand diese in engem Zusammenhang mit der Ausarbeitung seines Systems, befragte er doch die Geschichte der Philosophie danach, welches Prinzip in einer philosophischen Lehre zugrunde gelegt wurde, wie die Wissenschaftslehre sich als notwendiges und einzig wissenschaftliches Resultat der Geschichte des philosophischen Denkens legitimiere. Das entsprach dem Anspruch der Fichteschen Philosophie, wissenschaftliche, progressive Theorien von unwissenschaftlichen, konservativen Doktrinen zu trennen. Dergestalt ist diese Problemstellung eingeschlossen in die methodologische Begründung des erkenntnistheoretisch-systematischen und weltanschaulichen Ansatzes zum Aufbau der Wissenschaftslehre.

Eine wesentliche Seite des Kampfes gegen den Dogmatismus bildete die Auseinandersetzung mit dem philosophischen Materialismus, von Fichte als „dogmatischer

³² Zu den Fortschritten, die Hegel in die philosophiehistorische Arbeit einbrachte, vgl. G. Irrlitz: Über Hegels Philosophiegeschichte . . . A. a. O. S. LXVII ff.

³³ Vgl. J. G. Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 280; J. G. Fichte: Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 189; J. G. Fichte: Der Herausgeber des philosophischen Journals gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus. In: Ak.-Ausg. Bd. I/6. S. 58

³⁴ T. I. Oiserman: Die philosophischen Grundrichtungen. Berlin 1976. S. 52; vgl. W. F. Asmus: Otscherki istorii dialektike w nowoi filosofii. In: W. F. Asmus: Isbrannije filosofskije trudi. Tom 2. Moskwa 1971. S. 78 f.

³⁵ Folgende Äußerung soll belegen, daß Fichte sehr differenziert mit der „Grundfrage“ zusammenhängende Probleme formulierte: „Meines Erachtens – dies ist eine historische Behauptung, . . . ist die Frage, welche die Philosophie zu beantworten hat, folgende: wie hängen unsere Vorstellungen mit ihren Objecten zusammen: inwiefern kann man sagen, daß denselben etwas, unabhängig von ihnen und überhaupt von uns, außer uns entsprechen?“ (J. G. Fichte: Vergleichung des vom Hrn. Prof. Schmid aufgestellten Systems mit der Wissenschaftslehre. In: Ak.-Ausg. Bd. I/3. S. 247)

Realismus“ bezeichnet. Indem dieser den Übergang vom materiellen Objekt zum denkenden und handelnden Subjekt theoretisch nicht bewältigt habe, sei es ihm auch unmöglich, die Einheit des Bewußtseins zu erklären und die Möglichkeit sittlichen Handelns und der Freiheit zu begründen. Zwischen beiden Systemen gäbe es keine Berührungspunkte, in ihnen herrsche eine völlig entgegengesetzte Denkart. Fichte reflektierte damit den ausschließenden Charakter der philosophischen Grundrichtungen. Auf philosophischer Ebene manifestierte sich hier für ihn der unversöhnliche Gegensatz zwischen Fortschritt und Reaktion. Dialektisches Denken, wie es seine Philosophie vorzustellen versuchte, war für ihn die Denkart, die er als Voraussetzung der weiteren progressiven gesellschaftlichen Entwicklung begriff. Den antifeudalen Charakter des französischen Materialismus vermochte er freilich nicht zu würdigen.

Gerade in der Auseinandersetzung mit dem philosophischen Materialismus zeigt sich die Widersprüchlichkeit und die Unausgereiftheit dieses Vorgehens. Wenn Fichte zu dem Schluß kam, daß der philosophische Materialismus in der spinozistischen Form „völlig consequent, und unwiderlegbar“ sei,³⁶ so erteilte er seinem eigenen Anspruch, die Philosophie als Wissenschaft nachzuweisen, eine Absage. Er verneinte praktisch eine ungeteilte wissenschaftliche Wahrheit in der philosophischen Theorie. Die Rolle des Kampfes der philosophischen Parteien als bewegendes Moment der Entwicklung der philosophischen Erkenntnis vermochte er nicht zu erfassen, wenngleich er davon ausging, daß der Widerspruch zwischen dogmatischem Realismus und Kritizismus sich in einem unendlichen praktischen Prozeß löse,³⁷ womit sich partiell die Aufhebung der schematischen Zuordnung der philosophischen Theorie an bestimmte politische und religiöse Interessen andeutete. Fichte bemerkte außerdem, daß der Kampf der philosophischen Richtungen nicht beendet werden könne, da man von entgegengesetzten Standpunkten ausgehe. Diesem Zustand wollte er sein System positiv entgegenstellen, womit ein weiterer Widerspruch in seinen Erörterungen hervortritt. Er glaubte wie Kant, mit seinem philosophischen Ansatz den Widerspruch zwischen philosophischem Materialismus und Idealismus aufzuheben und ihre Gegensätze zu vereinen und bestimmte seine Philosophie als „Realidealismus“.³⁸ Dieser Begriff verweist auf den Anspruch dieser Philosophie, vermittelt über den Willen, praktische Veränderungen in der Gesellschaft zu bewirken.

Auch wenn Fichte bestimmte, durch Herder und Kant bereits erarbeitete Momente nicht unmittelbar berücksichtigte, so zeigt sich dennoch, überblickt man die durch Fichte angesprochenen Gesichtspunkte in ihrer Gesamtheit, daß er die Geschichte der Philosophie keineswegs zufällig befragte, nicht zur äußerlichen Ausschmückung seines Systems benötigte. Es ist eine notwendige Konsequenz dieser Philosophie, in der die „Geschichte als Ort der Bewährung des Subjekts“³⁹ erscheint, daß die Analyse der dem Handeln des Subjekts zugrunde liegenden Gesetze die Geschichte dieses Subjekts einschließt, weil die Gesetze des Erkennens und die Gesetze des Werdens der Erkenntnis, nach Fichte die bestimmende Form menschlichen Handelns, sich notwendig gleichen. Folglich muß sich in der Aufdeckung der inneren Logik, des wesentlichen Zusammenhangs der Bewußtseinsformen auch ihre Geschichte aufheben.

Gleichermaßen notwendig konnten diese dialektisch-historischen Momente auf Grund ihrer unentwickelten und subjektiv-idealistischen Gestalt bei der Ausgestaltung des philosophischen Systems Fichtes nur bedingt wirksam werden; die systematische Ausführung sowohl einer Geschichte des Bewußtseins als auch einer Geschichte der Philosophie auf idealistischer Basis blieb Hegel vorbehalten. Er vollzog, indem er die auch bei Fichte partiell ausgesprochenen und sich im Systemvollzug manifestierenden geschichtlichen Tendenzen auf dem historischen Hintergrund einer

³⁶ J. G. Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 263; vgl.

J. G. Fichte: Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 261 f.

³⁷ Vgl. J. G. Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. A. a. O. S. 311

³⁸ Ebd. S. 412

³⁹ M. Buhr/G. Irrlitz: Der Anspruch der Vernunft. Berlin 1968. S. 86

ins Leben gesetzten bürgerlichen Gesellschaft zu deren Erklärung aufnahm, sie *methodisch* und in seinem System *universell* machte, einen wesentlichen, *qualitativen* Fortschritt in der Behandlung der Geschichte.

Akzidentiell vermochte Fichte mit dieser in sich widersprüchlichen Auseinandersetzung mit philosophischen Lehren reale Schwächen in den unterschiedlichen philosophischen Konzeptionen aufzudecken. Sie trug zur Ausbildung und Festigung des Fichteschen subjektiven Idealismus bei und bereitete den Übergang zum objektiven Idealismus vor. Und indem unter der subjektiv-idealistischen Hülle wesentliche Zusammenhänge der subjektiven Dialektik theoretisch entfaltet wurden, bildet die Fichtesche Philosophie auch in bezug auf die Entwicklung des dialektischen Prinzips der Einheit von Logischem und Historischem eine Voraussetzung, einen der „Keime“, die den späteren Umschlag des dialektischen Idealismus in den dialektischen Materialismus mit vorbereiteten.